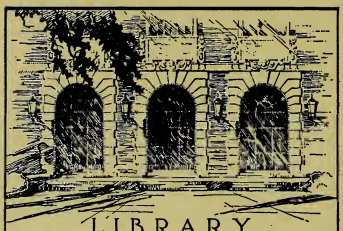
371.44
H174



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

Aron Library
1913

371.44
H17u

Ueber die Bedeutung

der

Pestalozzi'schen Elementarbildung

in der

Gesammtausbildung des Menschen.

Vortrag,

gehalten

bei der Festfeier Pestalozzi's am 12. Januar 1846

zu Potsdam,

von

A. Hamann,
Oberlehrer am Gymnasium zu Potsdam.

Potsdam 1846.
Otto Janke,
(Horvath'sche Verlagsbuchhandlung.)

371.44
H17w

25 May 44 Harman

Den

Herren Elementarlehrern

Potsdams

als Zeichen seiner Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

306498

Im

Herrern Clemens Hartleben

Hofrathsame

als Zeichen einer Huldigung

---

von

Verfasser.

Vorwort.

Die Erscheinung dieses Vortrags findet ihre Entschuldigung nur in der mir so schätzenswerthen Aufforderung der Herren, denen derselbe gewidmet ist. In Betreff der Verspätung derselben bitte ich nicht bloß für mich, sondern auch für die Redaktion des Blattes um Entschuldigung, durch deren Verzögerung ich erst jetzt den Weg dieser, allerdings angemessenern Veröffentlichung habe wählen können.

Dasjenige, was damals die Theilnahme an diesem Vortrage erweckte und ein geistiges Band zwischen den Mitgliedern der Festversammlung und dem Vortragenden webte, ist ja die unvergängliche Sache der Pestalozzischen Elementarbildung, und dieses Interesse kann nicht anders als ein dauerndes sein. Aber das befürchte ich, daß mit den Umständen, welche eine besondere Geneigtheit, die Worte des Vortrags freundlich aufzunehmen,

damals herbeiführten, auch die damalige Nachsicht für dieselben verschwunden sein möge. Diese ist es, welche diese Zeilen vergegenwärtigen und von Neuem in Anspruch nehmen sollen.

Potsdam, den 19. Mai 1846.

Der Verfasser.

Ueber die Bedeutung

der

Pestalozzi'schen Elementarbildung

in der Gesammtausbildung des Menschen.

Meine hochzuehrende Herren!

Als ich es unternahm, an dem Gedächtnißtage des großen Mannes, dessen gewaltige Wirksamkeit wir heute feiern, von dem wesentlichen Ziel derselben und ihren Mitteln zu Ihnen zu reden, ermuthigte mich dazu die Hoffnung, ich würde den Ansichten über dieselbe, wie ich sie früherhin aus Schriften *über ihn* gewonnen, diejenige Erweiterung und Begründung geben können, in welcher sie zu einem für den gegenwärtigen Zweck passenden Verständniß der Sache führen würden. Allein, M. H., ich hatte für meine Kräfte und meine Zeit mir zu viel zugetraut, und es würde mir schwer werden, die Beschämung darüber Ihnen in aller Offenheit zu gestehn, wenn nicht daran sich die Bemerkung anknüpfte, daß allein aus den Schriften Pestalozzi's selbst der tiefe Reichthum zu schöpfen sei, in welchem sich das Wesen seines Strebens entfaltet. Jene Ansichten gründeten sich nämlich, wie angedeutet, auf Schriften, die ich über Pestalozzi gelesen hatte, und ich kann sagen, mit gewissenhafter Sorgfalt gelesen hatte, allein sie hatten mich zu nur einseitigen Auffassungen der Bestrebungen unseres großen Mannes geleitet. Ich habe

seine eignen Werke gelesen, seine eigne Darstellung von dem, was das Ziel seines Lebens war, und ein unendlich erhabenerer und tieferer Geist hat mich aus ihnen angeweht, als ich in jenen Darstellungen über ihn gefunden.

Aber in dem Maße, als der Geist dieses großen Mannes mir lebendiger vor die Seele trat, in dem Maße sah ich auch die Unzulänglichkeit meiner beschränkten Zeit und durch Unwohlsein gebrochenen Kraft immer mehr ein, und so dürfen Sie, H. H., den gegenwärtigen Vortrag nur als eine Hinweisung ansehen auf dasjenige; was sich in der Darstellung und den Worten Pestalozzi's selbst in größerer Tiefe, in beredtsamster Ausführung und der wärmsten Fülle der Begeisterung gesagt findet. Denn das ist grade das eigenthümliche Wesen dieses großen Mannes, daß er mit der höchsten Kraft eines alle Fäden seines Gemüthes beherrschenden Wirkungsdranges eine so sinnende Tiefe forschender Gedankenthätigkeit verband, und mit der Leidenschaft, durch die er im Denken und Wirken weiter strebt, das Talent vereinigt, diese seine innere Geregtheit durch die urkräftige Lebendigkeit seiner Darstellung in Wort und Werk auf andere zu übertragen. Es war für den ganzen Charakter der Entwickelung, die in ihm lag, im höchsten Grade bezeichnend, daß von allen Bildungsmitteln, welche ihre Wirksamkeit an ihm erprobten, keines ihn in dem Maße ergriff, als die Reden des Demosthenes, und trefflich heißt es von ihm für seine ganze spätere Wirksamkeit: „das Griechische war ihm längst entschwunden, aber der Demosthenes war in ihm geblieben." Ja, Demosthenes, denn wenn es erlaubt ist, auch ein Spiel der Worte zu beachten, wo es sich einem ernsten Eindruck des Lebens anschließt, so war er, wie je einer Demosthenes, d. h. ein Volksbewältiger. Pectus est, quod disertos facit, die leidenschaftliche Hingebung an die ergriffene Idee schafft Männer, welche dem ermatteten Geschlecht die verlorne Kraft wiederzugeben im Stande sind. Wie steht vor ihm beschämt unser gelehrtes Nachforschungswesen da, vor ihm, der in seinen, aus der praktischen Kenntniß des Lebens herausgeschriebenen Nachforschungen über den Entwickelungsgang des menschlichen Geschlechtes von sich sagt, er habe seit 30 Jahren kein wissenschaftliches Buch in Händen gehabt, wie steht vor ihm beschämt unsere gelehrte Bücherphilologie, die oft eine Haarspalterei

selbst an den Häkchen und Pünktchen verstorbener Rechtschreibungen übt, vor dem Manne, der zwar keinen Satz richtig, aber jeden wahr und für Recht und Wahrheit schrieb!*). Und wenn es wahr ist, daß der Geist nur von dem ebenmäßigen Geist ergriffen und

*) Man hat in diesen Worten einen Angriff auf den Stand unserer Philologen gefunden, und sie so nach verschiedenen Seiten mit ebenso verschiedener Empfindung aufgenommen. Allein die ganze Stelle von den Worten: „In dem Maße ꝛc." gehen von dem Redenden selbst aus und wenden sich auf ihn zurück mit den Worten „darf da wohl derjenige, der eben nur gewöhnt ist an die Thätigkeit philologischer Gelehrsamkeit ꝛc." und bezeichnen ihn als einen mit philologischen und philosophischen Studien Beschäftigten, dem aber die Pestalozzi'sche Kraft der Liebe zum Volk und seinen Kindern und sein begeisterungwirkendes Wort fehlt, und der so seine Beschämung vor dem Bilde des in der Erhabenheit seines Strebens jetzt erst von ihm erkannten Mannes ausspricht, eine Beschämung, die er das Recht hat zu übertragen auf alle, in gleichen Studien begriffene, jetzt und in früherer Zeit. So wenig als einst das Heil der Welt von den Schriftgelehrten und Philosophen gekommen ist, so wenig können sich Philologie und Philosophie rühmen, sie, die ja mit der Theologie seit ein paar Jahrhunderten das Steuer der Erziehung geführt haben, daß von ihnen das Heil der Volksbildung durch Volkserziehung gekommen sei. Kann aber ein Philosoph oder ein Philolog die Würde seiner Wissenschaft verletzt glauben, wenn ihr nur der Ruhm abgesprochen wird, das Heil der Volksbildung gefunden zu haben? „Aber in dem Ausdruck Haarspalterei," sagt man, „liegt ein Angriff. Die Wissenschaft hat nichts Großes und nichts Kleines, in ihr ist alles wichtig." Dieser Satz ist richtig, wenn von dem Werk Gottes oder der Natur die Rede ist; da ist auch das Kleine wiederum unendlich groß, und das Spalten der Haare hat zu höchst instruktiven Anschauungen dieser Organe geführt. Aber in allem Menschenwerk (Sprachen sind Menschenwerk), giebt es eine bloß relative Wichtigkeit und somit Erscheinungen in ihr, z. B. graphische Züge der oder der Form, welche an sich dem Verschwindungspunkt der Wichtigkeit sehr nahe kommen, aber freilich für den Leser alter Manuscripte von relativ hoher Wichtigkeit sind. Mithin kann etwas in der Bücherphilologie von großer Wichtigkeit sein, was auf dem Gebiete des Wahren, Schönen und Guten und somit auch der Pädagogik allen Werth verliert. Die Beschäftigung mit diesem unendlich Kleinen (Minutien) ist daher in gewissem Kreise nothwendig, aber außer demselben einen Werth für dasselbe geltend machen zu wollen, namentlich für die pädagogische Philologie, wird keinem geschickten Schulmanne einfallen. Der wahre Philolog also muß es schon tragen, wenn ihm diese minutiöse Beschäftigung vorgerückt wird, vorausgesetzt, daß er weder

dargestellt werden kann, darf da wohl derjenige, der eben nur gewöhnt ist an die Thätigkeit philologischer Gelehrsamkeit oder an das Spalten und Verbinden der innern geistigen Erscheinungen, der wohl bewußt ist, wie sehr jene Gemüthskräftigkeit einer auf lebendige Einwirkung gespannten Seele ihm fremd ist, es wagen, einem Geiste nahe zu kommen, der seinen mächtigen Flügel weit über den Kreis erhebt, wohin die geringere Schwungkraft minder feuriger Seelen nachzubringen vermag? Meine HH., dies sind Thatsachen nicht Worte, welche die Mangelhaftigkeit einer flüchtigen Darstellung in Ihren gütigen Augen entschuldigen mögen.

Wie leicht die Benennung uns in einer Sache irre zu leiten vermag, davon ist der Gegenstand, den wir hier besprechen, vor Allem ein lebendiger Beweis. Wir hören von Pestalozzischer Methode und Elementarbildung, und so kommen wir auf den Gedanken, daß wir uns bei jener Methode etwa einen gliederweise genau berechneten Entwickelungsgang von Uebungen zu denken haben, und bei Elementarunterricht einen Unterricht, der auf eine elementarische Zergliederung der beizubringenden Kenntnisse und Fertigkeiten gegründet ist. Allein man muß sich vor diesem Mißverstand ganz besonders in Acht nehmen, wenn man die Tendenzen Pestalozzi's in's Auge fassen will. Die Pestalozzi'sche Methode ist keine bestimmte, in gewissen feststehenden Formen gegliederte Verfahrungsweise, und seine Elementarbildung keine Bildung durch abstrakte Elemente einer konkreten Lebenserscheinung. Seine Methode ist vielmehr nichts anderes als eine ihres naturgemäßen Thuns bewußte Förderung der in die Natur des Kindes gelegten Einheit göttlicher und irdischer Kräfte, entwickelt bis zu ihrer ersten, im Wesentlichen vollständig und freithätig mit Sicher-

---

einen pädagogischen noch anderen ethischen Gebrauch davon macht. Er wird denen, welche ihm Minutienwesen vorwerfen, erwiedern: woher wüßtet ihr, daß diese und diese Dinge Minutien sind, wenn ihr nicht durch meine Studien dessen belehrt wäret? Ich aber wollte sagen, daß neben aller jener Sorgfalt der Philologie, auf so Kleines verwandt, etwas sehr viel Wichtigeres in Betracht gezogen werden müßte, die Elementarbildung des Volks, da ja den Philologen wie den Philosophen die Volksbildung besonders nahe gelegt war.

heit sich äußernden Gesammtgestalt. Elementarbildung aber ist theils von Seiten der Bildenden nur ein anderer Name für dasselbe Verfahren, nämlich in der Beziehung, daß die Methode in jener naturgemäßen Entwicklung der göttlichen Menschenkraft eine erste Vollständigkeit im Auge hat, welche darum die Elemente aller weiteren Ausbildung in sich schließt; theils bezeichnet sie von Seiten der zu bildenden den Entwicklungsgang der Menschenkraft unter den ihrer Natur gemäßen Förderungsmitteln bis zur sichern Fähigkeit eigenthätig die Grundformen ihrer Aeußerungen in deren wesentlichen Richtungen hervorzubringen. Wir können auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit nicht genug hinlenken, da auch wir nach den verbreiteten Darstellungen in der Pestalozzi'schen Methode ein bestimmtes subjektives Verfahren der Lehrthätigkeit zu finden glaubten, und bei dem Ausdruck Elementarbildung an eine Einübung der Elemente von Kenntnissen und Fertigkeiten dachten. Allein die Pestalozzi'sche Methode ist gerade die Forderung, alles subjektive Verfahren der Erziehungsthätigkeit dem thatsächlichen Hervorbringen der inneren Entwickelungstriebe des Zöglings unterzuordnen, und nur die äußeren Reize aufzusuchen und anzuwenden, welche bei jeder gesunden, geistigen Lebensentwicklung, wo dieselbe ohne methodisches Zuthun vor sich geht, wahrgenommen werden. Die Pestalozzi'sche Methode ist also nichts anderes als die Kenntniß und Anwendung derjenigen Reize oder Anregungsmittel, welche da vorhanden waren, wo die höheren Kräfte sich in und mit der Naturseite des menschlichen Wesens zu der in ihm liegenden göttlichen Bestimmung entfalteten; die Elementarbildung aber ist von Seiten des Erziehers betrachtet, nichts anderes als die Anwendung dieser der natürlichen Idealentwicklung abgelernten Reizmittel bis zu dem Punkte, wo die Einheit der Kräfte des Zöglings sich zu derjenigen Vollständigkeit des Entwickelungsganzen gebildet hat, in welcher sie die Elemente aller wesentlichen Bildung in sich trägt. Auf den Zögling übertragen, ist die Elementarbildung eben die Entfaltung zu jener ersten einheitlichen Vollständigkeit der wesentlichen Aeußerungen seiner durch die Naturseite getragenen Geisteskraft, in

welcher Vollständigkeit die treibenden Keime (Elemente) aller weiteren wesentlichen Entwicklung enthalten sind*).

Allein sie fühlen, M. H.H., wie sehr solche allgemeine Bestimmungen der lebendigen Farbe und Gestalt entbehren, und wie es nothwendig ist, wenn uns diese Vorstellungen zu einer gewissen Klarheit werden sollen, den Inhalt der aufgestellten Idee näher darzulegen. Denn in dieser Allgemeinheit trägt sie noch nicht den geringsten Charakterzug, nicht einmal unserer besonderen Zeit, geschweige denn Pestalozzi's insbesondere. Ja, es würde geschehen, daß, wenn wir die Erzieher der verschiedentsten Völker und Zeiten mit der aufgestellten Idee der Elementarbildung bekannt machten, sie ausrufen würden, gerade das hätten sie auch gewollt. Und wir müßten uns diese Versicherung gefallen lassen, obwohl wir ihnen wiederum zeigen würden, daß sie keineswegs diesem Willen gemäß gethan. Dabei müssen wir natürlicher Weise zeigen, erstens, wie sehr sich ihr Thun an eine Auffassung von dem Entwicklungsgange der Bildung unseres Geschlechts im Ganzen hätte anschließen müssen, wie es zweitens sich zu einer selbstständigen, bewußten Richtung auf die Elementarbildung hätte erheben sollen, wie es drittens Mittel aufzufinden hatte, welche diesem Zweck entsprachen, und viertens würden wir prüfen, in welcher Weise diese Mittel benutzt worden wären. Sicherlich, wenn wir so mit Vergleichung des Pestalozzi'schen Strebens

*) Diese Bestimmungen sind zwar nicht völlig nach den Worten Pestalozzi's, aber nach seinem Geiste. Dennoch haben wir uns bemüht, auch so viel als möglich seine eigenen Grundbegriffe und Erklärungen beizubehalten. Allein, hat man gesagt, da diese noch oft unklar und schwierig sind, hätte in dem Vortrage die Sache selbst lichtvoller und deutlicher behandelt werden müssen, als sie sich bei Pestalozzi behandelt findet. Wir unsererseits kennen nur zwei Weisen, größeres Licht in einer Sache zu gewinnen, die eine ist durch die vorhandenen Anschauungen hindurch zu einer die Sache tiefer ergreifenden Auffassung derselben durchzudringen, die andre, die vorhandene Anschauung durch Sinnerläuterungen, Analyse, Vergleichungen, Beispiele, Anwendungen zu verdeutlichen. Den ersten Weg verbot der Zweck des Vortrags, der wesentlich bei dem Gedanken und dem Verdienst Pestalozzi's stehen bleiben wollte, der zweite vollständig durchgeführt, würde den Vortrag in's Ungemeßne ausgedehnt haben. Der Vortragende hat es versucht, was der Deutlichkeit des Einzelnen fehlen möchte, durch die Deutlichkeit des Gedankenganges im Ganzen zu ersetzen.

zu Werke gingen, würden wir finden, wie viel tiefer er dem Entwickelungsgange unseres Geschlechtes nachgeforscht, wie viel klarer der Zweck der Bildung ihm vor Augen getreten, wie viel umfassender er die Mittel geprüft, und endlich wie viel unermüdlicher er die Anwendung derselben betrieben habe. Lassen sie mich daher, M. HH., zuerst die Lebensansicht in's Auge fassen, durch welche Pestalozzi auf seine Elementarbildung gekommen ist, welche ich versuchen werde, in der Kürze nach demjenigen zu entwickeln, was er selbst darüber in seinen Nachforschungen über den Bildungsgang des menschlichen Geschlechtes niedergelegt hat.

Er denkt den Menschen, sowohl als Kollektivum, Menschheit, Volk oder Stamm, wie als Individuum, in einer dreifachen, verschiedenen Grundstellung. Erstlich in einem Zustande, in welchem er ohne Kollision seiner Neigungen mit denen irgend eines Andern dahinlebt. Weil dieser Zustand eine behagliche Befriedigung der Bedürfnisse voraussetzt, so hat der Mensch in ihm keine Ursache, sich gegen irgend Jemand zu erbittern. Sein genußreiches Dasein ist daher voll Wohlwollen auch gegen fremde Menschen, zumal da noch keine Erfahrungen von einem ihn bedrohenden Willen Anderer seine Ruhe getrübt haben. So ist er gastlich und theilt, wie er kann, die Freuden des Genusses und der träumerischen Sorglosigkeit mit, in welchen er selbst nach Antrieben des rein sinnlichen Wohlseins lebt, ohne Bewußtsein einer Beschränkung, Abhängigkeit: ein Zustand reiner Harmonie zwischen seinem Begehren und dessen Erfüllung. Diesen Zustand nennt Pestalozzi den Naturzustand. Er ist für das im Kulturzustand geborne Kind zwar im Augenblicke der Geburt da, aber vorüber mit dem ersten Schrei des Seelenschmerzes. Pestalozzi meint, daß die erste Erfahrung von unserer Beschränkung durch andere Menschen uns aus dem Naturzustande heraushebt, die erste Nichterfüllung eines bleibenden Wunsches die Harmonie in uns vernichtet.

Daher tritt dem ersten Standpunkte ein zweiter zur Seite, d. h. derjenige, in welchem der Mensch die Befriedigung seines Gesammtstrebens nur durch Vermittlung anderer Menschen findet. Diesen Zustand nennt er den gesellschaftlichen. Der gesellschaftliche Zustand ist ihm also der einer gegenseitigen Abhängigkeit der Menschen untereinander. Wie das Streben des Naturmenschen auf harmlosen Genuß

gerichtet ist, so geht das Streben des gesellschaftlichen Menschen auf Unterwerfung der Andern, entweder im Ganzen, oder rücksichtlich ihrer Leistungen und Besitzthümer. Der gesellschaftliche Mensch steht daher theils in offenem Kampf, wo der Grad und die Art der Unterwerfung noch nicht durch die Gewalt der Einen gegen die Andern bestimmt ist, oder im geheimen, wo eine gewisse gegenseitige Anerkennung des Machtbesitzes die offene Gewalt ausschließt; denn da sucht der Mensch durch List oder andre gewaltlose Mittel die Andern zu unterwerfen, z. B. durch Erwerb von Reichthum, Kenntnissen und Geschicklichkeiten. Da nun die Rückkehr zur offenen Gewalt den gesellschaftlich verbundenen Menschen als eine unerträgliche Störung für die Sicherheit ihrer Bestrebungen und Erwerbungen erscheint, so entsteht ein Abscheu vor der gewaltsamen Unterbrechung des gewaltlos fortschreitenden Strebens nach Herrschaft, und dieser Abscheu ist der Ursprung des gesellschaftlichen Rechts. Denn das gesellschaftliche Recht findet vor, daß jeder sich bereits eine gewisse Sphäre unterworfen hat und hebt jede gewaltsame Unterbrechung dieses Zustandes strafend auf, ohne zu untersuchen, ob eine ursprüngliche Befugniß da war, daß sich Jemand dieser Sphäre mit Ausschuß aller Andern bemächtigte.

Die gesellschaftliche Bildung ist daher nach Pestalozzi eine Verstümmelung an der Gesammtkraft und Gesammtfähigkeit des Naturmenschen, um ihm den Gewinn derjenigen einseitigen Fertigkeit zu ermöglichen, durch welche er etwas giebt oder leistet, was ihm die Andern und ihre Thätigkeit unterwürfig macht.

Die Rechtfertigung des bürgerlichen Rechtes liegt also nicht in der Möglichkeit, den materiellen Stand desselben als der Wahrheit angemessen darzustellen, sondern darin, daß es Sicherheit wider die sich als Gewalt zeigende Gewalt giebt. Allein wer sichert die Gesellschaft gegen die verstellte Gewalt, welche ganz im Einklang mit dem gesellschaftlichen Rechte handelt? Zwar kann die Gewalt die Gewalt zurücktreiben, aber das heißt Unrecht thun, damit Recht geschehe. Es muß der Entschluß dem Menschen kommen, daß es besser sei, Unrecht leiden als Unrecht thun. Diesen Entschluß kennt der gesellschaftliche Mensch nicht, er entwickelt sich erst im sittlichen Menschen. Dennoch kann die bürgerliche Gesellschaft, der Staat, ohne Sittlichkeit bestehn, insofern die gegenseitige Furcht vor der entfesselten Gewalt

und das Vertrauen auf die eigene Geschicklichkeit im Zustande der Gewaltlosigkeit sich seinen Herrschaftskreis zu sichern, die Oberhand hat. Denn der Staat, wie jede bürgerliche Vereinigung beruht nicht auf sittlichen Grundlagen, sondern auf dem gemeinsamen Vortheil. Auch ist der Staatsbürger als solcher nicht sittlich. Der sittliche Mensch opfert sich und das Seine, aber der Staatsmensch ist auf Erhaltung aller Vortheile unter dem Deckmantel des Rechts bedacht. Spricht er von Sittlichkeit, sagt Pestalozzi, so ist es Heuchelei, ein frommer Betrug, mit dem die Macht ihren Besitz beschönigt.

Die Sittlichkeit aber ist die stille innere That der eignen Willenskraft, welche das bloß sinnliche Wohlwollen des Naturmenschen zur Liebe veredelt und die offene oder heimliche Gewalt und List des gesellschaftlichen Menschen unter Selbstverläugnung und dem Streben nach der eignen Vollkommenheit gefangen nimmt. Sie darf nur Sache des Innern sein, denn sie ist ganz individuell; wo auch nur zwei bürgerlich in ihrem Namen zusammentreten, ist eine Lüge zwischen ihnen (täuschen sie sich durch einen Schein der Uebereinstimmung ohne deren Wirklichkeit).

Das Wahre an der Religion ist ganz Bedürfniß der Sittlichkeit. Darum ist das Christenthum die wahre Religion, weil sie ganz Sittlichkeit ist. Darum ist aber auch das Christenthum nur Sache jedes Einzelnen für sich, nicht die Sache gesellschaftlicher Einrichtungen. Taufe, Priesterweihe, so wie Alles, was gesellschaftlichen Charakter trägt, ist nur das Aeußere, nicht das Wesen der Religion.

Fragen wir, woher ist diese sittliche Kraft, so antwortet Pestalozzi: aus unserm eigenen Innern; sie ist die Anlage, durch welche der Mensch sich von dem Thiere unterscheidet.

Die Aufgabe der Bildung zur Sittlichkeit, welche zunächst also die thierischen Neigungen des Menschen in Stillstand zu bringen hat, ist es zuerst, diese durch ein gegenseitiges Gleichgewicht aufzuheben. Dies geschieht, wenn die Selbstsucht und Machterweiterungslust des Menschen aufs innigste mit der Befriedigung seines Wohlgefallens an Andern in Verbindung gebracht wird. Darum muß man den Menschen vor Allem mit seiner Thätigkeit auf seine nächste Umgebung hinweisen, da sein wohlthätiger Einfluß hier am unmittelbarsten auf ihn selbst zurückwirkt. So ist das Haus- und Familienleben das

Hauptmittel, um zur Sittlichkeit zu erziehen, und nächstdem das Zusammenwirken der Einzelnen in möglichst kleinem Gemeindeverbande.

Pestalozzi nennt diese Erziehungsweisheit eine Täuschung des natürlichen Menschen. Denn dieser hofft eine selbstsüchtige Befriedigung und wird unvermerkt dazu geführt, seine Befriedigung in dem Wohlergehn Anderer zu finden.

Einer ähnlichen Täuschung verfällt das heranwachsende Geschlecht. Die Hoffnung dereinstiger Herrschaft nach errungener Meisterschaft lehrt den Zögling Geduld im Dienst der Lehrjahre. Aber nicht nur in diesen dient er andern; nach erlangter Meisterschaft fängt sein Dienen erst recht an. Dabei übt der Zögling, durch gesellschaftliche Einwirkungen geleitet, dasjenige, was, wenn es aus eigenem Willen von ihm ausginge, Sittlichkeit wäre.

Diese aber in ihrer Wahrheit ist erst durch die freie Aneignung dieser Verläugnung der Selbstsucht. —

Dies waren die Ansichten über die Grundverhältnisse des Menschen, deren Elemente schon früher in Pestalozzi gährten, ehe er sie auf diese Weise aussprach, und ich habe es für nothwendig gehalten, sie Ihnen, H. H., vorzuführen, weil sie der Boden sind, aus welchem die ganze Richtung Pestalozzi's emporwächst, weil sie die Grundbestimmungen enthalten, aus denen allein die Energie seines ganzen Bestrebens und dessen Ziel zu erklären ist, endlich weil in der aphoristischen Ausdrucksweise Pestalozzi's in dem angezogenen Buche die gegebene Gedankenentwickelung zwar zum Grunde liegt, aber nicht ohne Mühe und Vorbewußtsein der Sache darin gefunden wird.

Wie Pestalozzi den natürlichen Menschen seinen thierischen, wiewohl gutmüthigen Trieben dahingegeben sah, bis er durch Entgegenstellung und Hemmniß aus seinem träumerischen Zustande herausgestachelt wird, so schien ihm der gesellschaftliche Mensch, dessen Seele die offene Gewalt im Hintergrunde birgt, seinen Machtbesitz und Genuß, so weit er kann, auszudehnen, und die mit stiller Gewalt fortschreitende Unterwerfung der Brüder mit dem Mantel des Rechts zu verdecken, während jene mit gleichen Mitteln ihm entgegenarbeiten; die Sittlichkeit aber sah er als die stille Flamme nur noch da und dort auf dem häuslichen Heerde glühen.

Da wollte er helfen. Nicht ein Verbesserer der Schulen oder

des Unterrichts wollte er werden, der Menschheit, der ganzen verderbten Menschheit war sein Herz zugewendet. Darum wählte er erst die Laufbahn des Geistlichen, dann des Juristen; aber nach jener Krankheit, welche ihn der Spannung geistiger Anstrengungen zu entsagen zwang, warf er den Staub der Gelehrsamkeit hinter sich und wurde Landmann. In diesem Stande machte er die Erfahrungen, welche ihn mehr als je irgend Jemand von seiner Intelligenz zum Reformator des unglücklichen Zustandes des gemeinen Volkes befähigten. Hier erkannte er, wie die Eifersucht auf den ererbten Besitz überall die Macht mit Besorgniß vor tiefgreifenden, offenen Versuchen zur Reformation des Volkszustandes erfüllte, wie andrerseits die zügellosen Massen jeden reformatorischen Versuch im öffentlichen Leben als den Tag begrüßen würden, wo ihre thierische Selbstsucht den Zügel der Ordnung zerreißen könnte. So war nur das häusliche Leben, das stille Geschäft der Erziehung der Punkt, wo er seine reformatorische Thätigkeit anknüpfen konnte. Nicht ein Verbesserer von Methoden, ein Besserer der Menschheit wollte er sein, und so entstand sein „Lienhard und Gertrud", sein Buch, „wie Gertrud ihre Kinder lehrt" und sein „Buch der Mütter".

Seine Institute sollten nichts weiter sein als Vertretungen der häuslichen Erziehung. Nach und nach kamen sie durch den Geist der Zeit dazu, Unterrichtsanstalten zu werden. Dies kam dem Forschungsgeist unseres großen Mannes zu statten. Seine Grundsätze häuslicher Erziehung erweiterten sich zur Idee seiner Elementarbildung.

Dieser Ausgang ist das Charakteristische seines Begriffs von Elementarbildung. Er sagt in seiner Idee der Elementarbildung (Wochenschrift für Menschenbildung. B. 3. S. 201): „Man hat vergessen, daß das Wesen der Elementarbildung nicht nur im festen Verein aller diesfalsigen Ansichten, sondern bestimmter in der Unterordnung der intellektuellen und physischen unter die höheren Ansprüche der sittlichen Elementarbildung durch den häuslichen und geselligen, menschlichen Zusammenhang besteht; man hat vergessen, daß folglich die sittliche Elementarbildung als Ausdruck des häuslichen Lebens eigentlich allein die selbstständige Elementarbildung ist, daß die intellektuelle und Kunst-Elementarbildung nur untergeordnete Theile des großen Ganzen der sittlichen Elementarbildung

und bestimmt nur Mittel sind, die Geistes- und die Kunstkraft des Menschen in ihren äußerlichen Erscheinungen und Wirkungen mit dem hohen göttlichen Sinn unserer innern Veredelung in Uebereinstimmung zu bringen. Daraus erhellet dann aber auch ganz klar, daß, wenn der Zusammenhang der Elementarbildung mit dem häuslichen Leben und aller Wahrheit seiner wirklichen Lage und Verhältnisse von sittlicher Seite gesichert ist, es auch wesentlich unmöglich sein muß, daß die Elementarbildung in intellektueller und Kunsthinsicht, wenn sie wahrhaft ist, diesem allgemeinen wesentlichen Fundament der Menschenbildung mangeln könne."

Hören wir weiter, wie sich unser P. über die Idee der Elementarbildung überhaupt in seinem Schwanengesang S. 1 ꝛc. zu einer Zeit, wo er sie am reiflichsten durchdacht hatte, ausspricht. Man wird aus dieser Stelle, deren schlagendste Punkte ich heraushebe, sehen, daß Pestalozzi bei der Bestimmung dieser Idee weniger scharfe, definirende Begriffe, als gewisse, mehr oder minder bestimmte genetische Anschauungen vor Augen hatte.

„Die Idee der Elementarbildung," sagt er, „für deren theoretische und praktische Erheiterung ich den größten Theil meiner reifern Tage, mir selber in ihrem Umfange mehr und minder bewußt, verwendet, ist nichts anders als die Idee der Naturgemäßheit in der Entfaltung und Ausbildung der Anlagen und Kräfte des Menschengeschlechts.

Aber auch nur von ferne das Wesen und den Umfang der Ansprüche der diesfälligen Naturgemäßheit zu ahnen, fragt sich vor allem aus: was ist die Menschennatur? was ist das eigentliche Wesen, was sind die unterscheidenden Merkmale der menschlichen Natur, als solcher? Und ich darf mir keinen Augenblick vorstellen, daß irgend eine von den Kräften und Anlagen, die ich mit den Thieren gemein habe, das ächte Fundament der Menschennatur, als solcher, sei. Woraus dann natürlich folgt: die Idee der Elementarbildung sei als die Idee der naturgemäßen Entfaltung und Ausbildung der Kräfte und Anlagen des menschlichen Herzens, des menschlichen Geistes und der menschlichen Kunst anzusehen. Die Naturgemäßheit, welche diese Idee in den Entfaltungs- und Bildungsmitteln unserer Kräfte und Anlagen anspricht, fordert demnach eben so gewiß in ihrem ganzen

Umfange die Unterordnung der Ansprüche unserer thierischen Natur unter die höhern Ansprüche des innern, göttlichen Wesens der Anlagen und Kräfte unsers Herzens, unsers Geistes und unserer Kunst, das heißt im Wesen nichts anders als die Unterordnung unsers Fleisches und unsers Bluts unter unsern Geist. Es folgt ferner daraus: der ganze Umfang der Kunstmittel in der naturgemäßen Entfaltung der Kräfte und Anlagen unsers Geschlechts setze, wo nicht eine deutliche Erkenntniß, doch gewiß ein belebtes, inneres Gefühl von dem Gange, den die Natur in der Entfaltung und Ausbildung unserer Kräfte selbst geht, voraus. Dieser Gang ruht auf ewigen, unabänderlichen Gesetzen, die im Wesen jeder einzelnen menschlichen Kraft selbst liegen und in jeder derselben mit einem unauslöschlichen Trieb zu ihrer Entfaltung verbunden sind. Aller Naturgang unserer Entfaltung geht wesentlich aus diesen Trieben hervor. Der Mensch will alles, wozu er in sich selbst Kraft fühlt, und er muß, vermöge dieser inwohnenden Triebe, das alles wollen.

Das Gefühl dieser Kraft ist der Ausdruck der ewigen, unauslöschlichen und unabänderlichen Gesetze, die in ihrer menschlichen Anlage dem Gange der Natur in ihrer Entfaltung zum Grunde liegen.

Diese Gesetze, die wesentlich aus der Eigenheit jeder einzelnen menschlichen Anlage hervorgehen, sind eben wie die Kräfte, denen diese Gesetze inwohnen, unter sich wesentlich verschieden; aber sie gehen alle, eben wie die Kräfte, denen sie inwohnen, aus der Einheit der Menschennatur hervor, und sind dadurch, bei aller ihrer Verschiedenheit, innig und wesentlich unter einander verbunden. Es ist eine, sich in allen Verhältnissen bewährende Wahrheit, nur das, was den Menschen in der Gemeinkraft der Menschennatur, d. h. als Herz, Geist und Hand ergreift, nur das ist für ihn wirklich, wahrhaft und naturgemäß bildend; alles, was ihn nicht also, alles, was ihn nicht in der Gemeinschaft seines Wesens ergreift, ergreift ihn nicht naturgemäß, und ist für ihn, im ganzen Umfang des Wortes, nicht menschlich bildend. Was ihn nur einseitig, d. i. in einer seiner Kräfte, sei diese jetzt Herzens-, sei sie Geistes- oder Kunstkraft, ergreift, untergräbt und stört das Gleichgewicht unserer Kräfte und führt zur Unnatur in den Mitteln unsrer Bildung, deren Folge allgemeine Mißbildung und Verkünstlung unsers Geschlechts ist.

Die wahre, die naturgemäße Bildung führt durch ihr Wesen zum Streben nach Vollkommenheit, zum Streben nach Vollendung der menschlichen Kräfte. Die Einseitigkeit ihrer Bildung aber führt eben so durch ihr Wesen zur Untergrabung, zur Auflösung und endlich zum Absterben der Gemeinkraft der Menschennatur, aus der dieses Streben allein wahrhaft und naturgemäß hervorzugehen vermag. Die Einheit der Kräfte unserer Natur ist unserm Geschlecht als wesentliches Fundament aller menschlichen Mittel zu unserer Veredlung göttlich und ewig gegeben; und es ist auch in dieser Rücksicht ewig wahr: was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Thut er es in Rücksicht seiner Bildung, so macht er, nach welcher Richtung er es auch thue, Halbmenschen aus uns, bei denen kein Heil weder zu suchen noch zu finden ist.

Alles einseitige Uebergewicht einer einzelnen Kraft führt zur Aufgedunsenheit ihrer Ansprüche, die im Innern ihres Wesens lahm und todt ist. Das ist von der Liebe und vom Glauben eben so wahr als von der Denk-, Kunst- und Berufskraft unsers Geschlechts.

Der Mensch entfaltet das Fundament seines sittlichen Lebens, die Liebe und den Glauben, nur durch die Thatsache der Liebe und des Glaubens selber naturgemäß.

Hinwieder, der Mensch entfaltet das Fundament seiner Geisteskraft, seines Denkens, nur durch die Thatsache des Denkens selber naturgemäß.

Und ebenso entfaltet er die äußern Fundamente seiner Kunst- und Berufskräfte, seine Sinne, Organe und Glieder, nur durch die Thatsache ihres Gebrauches naturgemäß.

Auch wird der Mensch durch die Natur jeder dieser Kräfte in sich selbst angetrieben, sie zu gebrauchen. Das Auge will sehen, das Ohr will hören, der Fuß will gehen und die Hand will greifen. Aber ebenso will das Herz glauben und lieben. Der Geist will denken.

Die Idee der Elementarbildung ist also näher bestimmt nichts anders als das Resultat der Bestrebungen des Menschengeschlechts, dem Gange der Natur in der Entfaltung und Ausbildung unserer Anlagen und Kräfte die Handbietung angedeihen zu lassen, die ihm

die erleuchtete Liebe, der gebildete Verstand und der erleichterte Kunstsinn unsers Geschlechts zu ertheilen vermag.

So heilig und göttlich der Gang der Natur in den Grundlagen zur Entfaltung unsers Geschlechts ist, so ist er, sich selbst allein überlassen, ursprünglich nur thierisch belebt. Es ist die Sorge unsres Geschlechts, es ist das Ziel der Idee der Elementarbildung, es ist das Ziel der Frömmigkeit und der Weisheit, ihn menschlich und göttlich zu beleben."

In dieser Entwickelung sehen wir also die Begriffe: Naturgemäßheit, Einheitlichkeit und Harmonie der Anregung der zu entwickelnden Kräfte, Unterordnung der Verstandes- und Kunstkraft unter die sittliche Kraft, Beachtung der Selbstankündigung dieser Kräfte und Bildung zu ihrer Selbstthätigkeit hervortreten.

Wir fügen noch hinzu eine Stelle aus seiner Idee der Elementarbildung (Wochenschrift für Menschenbildung. B. 3. S. 95.), weil sie uns zeigt, wie Pestalozzi selbst in der Feststellung des Begriffs der Elementarmethode dazu hinüberschwankt, sie darum so zu benennen, als ob sie eine Bildung durch objektive Elemente der Unterrichtsübungen sein solle. Allein, genauer zugesehn, sollen ihm die objektiven Unterrichts- und Erziehungselemente nur dazu dienen, die Bildungskeime und Bildungssprossen im Zögling hervorzubringen, welche, weil sie die Anfangs- und die Fortleitungspunkte der Bildung des Zöglings enthalten, die Ansätze oder Anfänge (Elemente) seiner Bildung in sich schließen, weshalb das wahre Element immer im Zögling, nicht in den äußern Bildungsmitteln zu suchen ist. „Sie ist und soll elementarisch und als Elementarmethode organisch genetisch sein. Sie bezweckt das Auffinden und Festhalten wesentlicher Elemente, d. h. unveränderlicher Anfangs- und Fortleitungspunkte alles Unterrichts und aller Erziehung. Sie bezweckt das Auffinden, nicht das Erfinden der Elemente.

Um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein und ihren Namen zu verdienen, muß die Methode auf den Ursprung aller Erziehung zurückgeführt werden. Sie muß das, was die Natur schon, ehe die Erziehung als Menschenwerk vorhanden war, that, um das Dasein der letztern auch nur möglich zu machen, aufsuchen, und die Punkte zur Klarheit bringen, durch welche sie als Menschenwerk wirklich wurde.

Diese liegen in dem, worin der Mensch, ungeachtet aller Kultur und aller äußern und scheinbaren Veränderungen, welche die letztere bei ihm hervorgebracht hat, sich immer gleich ist, was er unter allen Himmelsstrichen noch ist, gewesen ist, was er bleiben wird, und was ihm als angestammtes Himmelsgut bleiben muß, so lange er sich nicht selbst aufgiebt. Die Gesammtkultur unsers Geschlechts macht aber selbst wieder einen nothwendigen Theil dieses seines ursprünglichen, d. h. in seinem Wesen gegründeten Daseins aus. Wie ihre Bedeutung nur in dem, was ihr vorherging und unabhängig von ihr da ist, vollständig gefaßt werden kann, so wird hier wiederum dieses Vorhergehende durch sie erst vollständig, deutlich und erklärbar. Die Kultur giebt, als ein solcher wesentlicher Theil des Daseins unsers Geschlechts begriffen, über den Gang seiner Entfaltung, über seine Bedürfnisse zum Behufe der Erziehung eben so ursprüngliche Aufschlüsse."

Der letztere Theil dieser Stelle verdient darum einer besonderen Beachtung, weil in ihr Pestalozzi im Gegensatz zu Rousseau anerkennt, daß die Kultur als ein nothwendiges Ergebniß aus der Natur des Menschen hervorgehe und somit nicht bloße Verirrungen enthalte.

In diesem Sinne fragt er in einer andern Stelle ebendaselbst (Wochenschrift ꝛc. B. 4. Seite 59.): „Auch taugt die Idee der Elementarbildung nichts, gar nichts, oder sie ist bestimmt geeignet, alles Wahre und alles Gute irgend einer Bildungsweise unsres Geschlechts, in welcher Hülle dieses uns auch immer erscheinen mag, in sich aufzunehmen und mit ihrer Wahrheit und mit ihrem Guten zu vereinigen."

Darum, weil diese Idee eine so umfassende ist, und geradezu die Aufgabe der Vollkommenheit an sich stellt, sagt Pestalozzi ebendaselbst (S. 84): „Man hat das Wort Methode überall zu früh, viel zu früh gebraucht und übel gethan, die isolirten Mittel und Formen der intellektuellen Elementarbildung naturgemäße Methode zu heißen. Was man in Wahrheit allein so heißen kann und soll, ist der ganze Umfang des Wesens der naturgemäßen Erziehung und gar nicht die beschränkte Ansicht einzelner Erziehungsfächer und Unterrichtsmittel."

Darum ist unserm Pestalozzi die Idee der Elementarbildung ein stets Unvollendetes, immer nur annäherungsweise Erreichbares.

Wie nun, werden wir sagen, es sei leicht, Ideale aufzustellen, aber damit beweise man sich eben nur als einen Träumer. Nein, freuen wir uns, daß ein Geist aufgetreten ist, welcher die Kühnheit gehabt hat, die Forderung des Vollkommenen für die erste Gestalt unserer Bildung aufzustellen. Diese Kühnheit des Vollkommenen ist nichts anderes, als der Geist des Christenthums, dessen Stifter dem Menschengeschlechte zuruft: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wer die Elementarbildung um ihrer Idealität willen verwirft, muß sich auch dessen bewußt sein, daß er die Idee des Christenthums unter die Träume rechnet.

Aber steht denn die Sache wirklich so? Ist eine solche Unangemessenheit zwischen dem Ziel und dem Wege der Methode? Oder sind eben die Mittel von so kräftiger Natur, daß der Zweck jedenfalls in irgend einem Grade durch sie herbeigeführt werden muß? Darum wollen wir noch einmal das Ziel uns vergegenwärtigen und dann den Weg ins Auge fassen.

Das Ziel ist die Herrschaft unseres sittlichen Wesens, wie es sich in Glaube und Liebe zu Gott und unsern Mitmenschen ausspricht, über unser Gefühl, Denken und Handeln, eine Herrschaft, welche sich dadurch bekundet, daß unser Können mit unserm Wollen, unser Wollen mit unserm Gefühl, unser Gefühl mit dem Erkennen und das Erkennen mit unserm Anschauen in Harmonie ist.

Unser Können ist nämlich ein sinnlich-bewegliches (Nerven- und Muskelthätigkeit), ein intellektuelles und ein sittliches. Die Ausbildung dieses dreifachen Könnens muß in naturgemäßer, lückenloser Stufenfolge, stets in gegenseitigem Gleichgewichte vor sich gehn. Die Reize nun oder Anregungsmittel, durch welche dieser Fortgang gefördert wird, sind die Mittel der Elementarbildung, und die nähere Bezeichnung ihrer Funktion ist jetzt unsere Aufgabe.

Zuvörderst ist das mens sana in corpore sano eine Hauptrücksicht Pestalozzi's, und indem die Gymnastik mit der Gesund-

heitspflege verbunden wird, muß sie zugleich die Elemente der Kunstbildung für die Leibesbewegung im Ganzen in sich aufnehmen.

Das geistige Hauptbildungsmittel aber des Kindes ist sein Verhältniß zu der Mutter, an welches sich das zum Vater anschließt, demnächst sein Verhältniß zu dem die Elternstelle vertretenden Lehrer. Die wahrhaft bildende Macht werden aber Eltern, Lehrer und Umgebung erst dann ausüben, wenn sie selbst durch eine richtige Einwirkung des Staats, wie es einst unter den Griechen war, in die rechte Bildungsstelle gerückt sind.

Allerdings sind dies die Bildungsmittel, welche von je als solche anerkannt sind, aber das Eigenthümliche der Pestalozzi'schen Ansicht ist der Nachdruck, welcher von vorn herein auf diesen, daß ich so sage, Hausweg der Bildung gelegt wird, und somit ist gradezu das entgegengesetzte Verfahren als Blüthe der Erziehungskunst von ihm aufgestellt, als von Plato, welcher das Heil der Menschheit in seiner Republik auf die Vernichtung dieses häuslichen Weges gründete.

Eine fernere Eigenthümlichkeit Pestalozzi's ist es, daß er das Sittliche zu dem alles durchdringenden Grundelement seiner Bildung macht und erkennt, wie dasselbe mit jedem andern Bildungsprincip zu verbinden ist. Dieses Verfahren ist sofort geeignet, uns die Einsicht zu eröffnen, wie weit Pestalozzi hier den großen Philosophen des Alterthums übertrifft. Denn alle Sittlichkeit beruht auf Begründung eines persönlichen Verhältnisses, und wo immer ein persönliches Verhältniß anerkannt ist, waltet ein sittlicher Geist. Darum ist das wahrhaft Religiöse selbst in der Sittlichkeit enthalten: denn es ist das persönliche Verhältniß des irdischen Sohnes zu seinem himmlischen Vater.

Unser Verhältniß zu Gott als Gebundenheit (religio), Abhängigkeitsgefühl, entspricht nur der Stufe des Pestalozzi'schen Naturmenschen oder seines Menschen der bürgerlichen Gesellschaft. Aber unser Verhältniß zu Gott als eines sittlichen Wesens zum höchsten sittlichen Wesen ist das Verhältniß einander zugehöriger Personen (pietas). Plato aber vernichtet das Band der persönlichen Zugehörigkeit, vor allem die Familie, damit das Abstrakte, das Gesetz, der persönlichen Neigung entzogen, in — sich gleichbleibender, somit auch liebeleerer Konsequenz herrsche. Und wenn Pestalozzi sonst kein Ver-

dienst hätte, als diesen Punkt ins Licht gestellt zu haben, so würden wir ihm hier im Namen der Menschheit unsern wärmsten Dank bringen. Das sittliche, das persönliche Verhältniß des Kindes zur Mutter schließt als Keim — alles persönliche Verhältniß und somit auch das religiöse Verhältniß desselben in sich. Die Abhängigkeit des Kindes von der Mutter, seine Erkenntlichkeit gegen die Mutter, seine Sehnsucht nach ihr, sein Vertrauen auf sie, seine Beruhigung in ihr, werden unter ihrer Leitung mit der zunehmenden Unabhängigkeit von der Mutter Abhängigkeit von Gott, Dankbarkeit gegen ihn, Vertrauen auf seine Liebe, Wunsch ihm wohlzugefallen. Um zu sehen, wie dies Verfahren der Mutter dem Wesen des Christenthums entspricht, stellen wir zuerst dar, wie Pestalozzi das Christenthum auffaßt, und dann, wie dasselbe in dem Thun der Mutter sich verwirklicht.

Aber, meine HH., es ist unmöglich, in der Darstellung dieses Punktes sich Genüge zu leisten, wenn man Pestalozzi's Worte selbst darüber gelesen hat. Erlauben Sie mir also, das Wichtigste mit seinen eignen Worten vorzutragen.

Es heißt (in der Idee der Elementarbildung, Wochenschrift für Menschenbildung. B. 3. S. 185 ꝛc.): „Wie die Elementarmethode das Christenthum in seinem Stifter als die absolute und vollendete Offenbarung der sittlichen Menschennatur anerkennt, so anerkennt sie hinwiederum eben dieses Christenthum in seinem Stifter als die absolute und vollendete Offenbarung der religiösen Menschennatur, und eben darin die Erlösung und den Erlöser der Welt. Die Religion selbst, wie sie an sich ist, und wie sie sich im Menschen ausbildet, ist im Erlöser erschienen, und mit ihm hat sich die Religion zu der das ganze Menschengeschlecht umfassenden Aufgabe mit Bewußtsein erhoben.

Ihre Bestimmung als universelles Erziehungsmittel der Menschheit trat durch ihn mit der höchsten Klarheit und Macht hervor. Dadurch erhebt sich nicht nur das Christenthum zum unwandelbaren und ewigen Prüfstein jedes religiösen Erziehungsversuches in seinem Wesen, sondern auch die Elemente und der Gang aller religiösen Entwickelung und Bildung sind in ihm gegeben, und als solche in der Geschichte vollständig entwickelt.

Forschen wir nach diesen Elementen und diesem Gange der reli-

giösen Entwickelung des Christenthums, so finden wir in ihm, in Hinsicht auf die Religion an sich (objektiv), als den absoluten Anfangs- und Mittelpunkt: Gott, d. h. die Idee der Gottheit; in Hinsicht auf die Religion im Menschen (subjektiv) das Göttliche, den Geist Gottes, die den Menschen inwohnende göttliche Idee, durch die er Bild Gottes, und aller Religion einzig und allein empfänglich wird; in Hinsicht auf die Vermittlung des Objektiven und Subjektiven, Jesum Christum, als den im Sichtbaren erscheinenden Gott und als den vollendeten göttlichen Menschen. Das Christenthum ist darin mit dem Anfang aller Offenbarung, mit der Schöpfung der Welt und des Menschen, wie sie die älteste Urkunde von Moses, dieses ewige Symbol universeller Erziehung, erzählt, in der vollkommensten Uebereinstimmung, und für die ideale, geistige Stufe der Menschheit, eben das, was jene Urkunde für die reelle, nämlich der Lebenskeim einer organisch-genetischen Entwickelung der Religion in der Geschichte. Es spricht den Glauben des Menschen an, indem es ihn voraussetzt, an den Menschen selbst glaubt, und das Reich Gottes als wesentlich in ihm, als das wahre positive Eigenthum der Kinder erklärt. Es muthet dem Menschen den Glauben an Gott, ursprünglich als Faktum seiner religiösen Natur, geradezu an, es fordert ihn unbedingt, wie es den reinen sittlichen Willen als Faktum seiner sittlichen Natur fordert. Christus vermittelte die Vorstellung, und verwandelte sie dadurch in Anschauung, daß er, wie die Sittlichkeit durch sein Beispiel, ebenso die Gottheit durch das Leben der Idee in ihm, und die ganze symbolische Bedeutung seines Thuns und seiner Schicksale sichtbar machte. Auf diesem Wege bethätigte er eines jeden religiösen Sinn, und führte jeden seiner Jünger dahin, das göttliche Leben selbstständig in sich aufzunehmen und aus sich individuell wieder darzustellen."

Finden wir nicht in diesen Gedanken eine Geistesverwandtschaft mit Schleiermacher? nicht Christenthum in wahrem Sinne des Worts? Erinnern wir uns nun an das früher Gesagte, wie Pestalozzi den Menschen in seinen natürlichen und gesellschaftlichen Neigungen als unsittlich betrachtet, seine Sittlichkeit aber nur aus seiner Religiösität durch Selbstverläugnung werden läßt, so werden wir gewiß anerkennen, daß Pestalozzi durch und durch vom christlichen Geiste getragen

wurde. Denken wir aber daran, wie geringen Werth Pestalozzi auf die kirchliche Vereinigung und ihre Formen legte, wie die sittliche Wiedergeburt bei ihm nach einem innaturalen ewigen Bestimmungsgesetz Gottes, nicht nach einer praeternaturalen göttlichen Willkühr vor sich gehend gedacht wird, so werden wir begreifen, daß Männer, selbst Pädagogen, welche die kirchliche Form für das allein Christliche glauben halten zu müssen, nicht nur Pestalozzi die Christlichkeit absprechen, sondern seine Grundsätze für antichristlich erklären.

Aber wenden wir uns zu der lieblichen Betrachtung P.'s zurück, wie die leibliche Mutter auch Mutter des religiösen Lebens im Kinde wird.

Pestalozzi sagt in der Schrift über die Idee der Elementarbildung (Wochenschrift für Menschenbildung. B. 3. S. 156.): „Die hohe Übereinstimmung zwischen dem sittlichen Geiste des Christenthums und zwischen dem Gang und allen diesfälligen Wirkungen der menschlichen Naturverhältnisse, insbesondere aber zwischen der sittlichen Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind, fällt in die Augen. Die Mutter behandelt bewußtlos ihr Kind als Zögling zur Sittlichkeit, wie das Christenthum mit Bewußtsein den Menschen als Zögling zur Sittlichkeit behandelt; und das Christenthum selbst ist, von dieser Seite ins Auge gefaßt, nichts anders, als die Erhebung des Instinkts zur Vernunft, der Natur zur Höhe einer göttlichen Offenbarung.

Die Mutter anerkennt keine sinnliche Freiheit des Kindes. Wie sie sich ihm in Liebe hingiebt und seine Bedürfnisse befriedigt, so fordert sie von ihm Gehorsam. Aber wie sie es durch die Liebe, mit der sie sich ihm hingiebt, zur Wahrheit erhebt, so erhebt sie es durch den Gehorsam, den sie von ihm fordert, zur Freiheit.

Sie giebt der Uebung des Kindes im sittlichen Fühlen, Reden und Thun, durch welche sie es zur Selbstständigkeit erhebt, ein lebendiges Muster in ihrem eigenen sittlichen Fühlen, Reden und Thun. Ihre Gegenwart, der ganze Eindruck ihres Daseins erzeugt im Kinde das sittliche Bewußtsein, die Keime und Elemente der Idee des Guten.

Ihre Aufsicht, unter der es während ihrer Abwesenheit steht, die Forderung, die sie an das Kind macht, auch während derselben zu

handeln, als wäre sie zugegen, bringt in ihm die Gewohnheit und Fertigkeit hervor, überall vor ihren Augen zu wandeln. Sein Gewissen erwacht. Die Vorstellung seiner Mutter erzeugt Gewissenhaftigkeit in ihm. Das Bild seiner Mutter, das es überall begleitet, wird selbst sein Gewissen. Sie ist eben so die erste ihm bewußte Vorsehung. Wie sie es richtet, lernt es sich selbst richten. Wie sie es, dadurch, daß sie es richtet, sich selbst richten lehrt, so zeigt sie ihm in Gott, da — wo ihre Gegenwart nicht mehr hingelangt, und ihre Einsicht zu schwach ist, den höchsten, einen allgegenwärtigen und allwissenden, einen heiligen und gerechten Richter. Sie sanktionirt, sie heiligt die Vorschriften und Gesetze, die sie als Stellvertreterin der Natur und des Gewissens des Kindes ihm auflegt, als göttliche Gebote, und erweitert auf diesem Wege, wie sich die Einsichten, die Kräfte und die Bedürfnisse ihres Kindes selbst erweitern, seine sittliche Stimmung zu einer durchgeführten sittlichen Lebens- nnd Weltansicht. Diese Ansicht aber, indem sie einerseits die unveränderliche und ewige Natur der Sittlichkeit selbst ausdrückt, schließt sich in allen ihren Theilen an die Individualität des Kindes, seine Aeußerungen und seine Verhältnisse mit seinen Geschwistern, Verwandten, Kameraden u. s. w. an. Es ist dem kindlichen Vorschritt seiner allseitigen Entfaltung gemäß, und seinem Wesen nach selbst nichts anders, als die Erweiterung der Thätigkeit und des Umfangs seiner ursprünglichen, sittlichen Natur selber. Wie die gute Mutter diesfalls handelt, so handelt der gute Vater, so bringt es das häusliche Naturverhältniß in jeder Beziehung von selbst mit sich."

Und wie dieses persönliche Verhältniß des Menschen zur Mutter ihn sittlich bildet, so muß jeder Unterricht, der von der persönlichen Grundlage, der von Liebe getragenen sittlichen Herrschaft des Lehrenden zu dem in Liebe gehorchenden Lehrling ausgeht, von sittlich bildendem Einfluß sein.

Auf gleiche Weise ist der Gang der intellektuellen Bildung und der Kunstbildung von Pestalozzi durchdacht. Der Ausdruck Kunstbildung wird von ihm aber in einem allgemeinern Sinne genommen, wodurch er nicht bloß die Darstellung des Schönen, sondern jede auf die Hervorbringung einer sinnlichen Form als Hauptaufgabe gerichtete Muskelthätigkeit versteht.

Die erste Entwickelung der intellektuellen Thätigkeit beruht auf der Anschauung, an welche sich zur Fixirung derselben der sprachlich symbolische Ausdruck derselben anschließt.

Vom Nächsten soll die Uebung der Anschauung und des Aussprechens derselben ausgehn. Daher legt Pestalozzi in seinem Buch der Mütter den eignen Körper des Kindes und die nächsten Umgebungen desselben zu Grunde. An ihnen soll die Mutter die Entfaltung der intellektuellen Anlage des Kindes fördern. Reden ohne anschauliche Grundlage ist leeres Wortmachen. Aus dem Redenkönnen entwickelt sich erst die Beobachtung der dabei geltenden Regeln und die Grammatik folgt späterhin der Ausübung. Dieser Weg ist der rechte auch bei fremden Sprachen und selbst bei den todten Sprachen ist ein ähnlicher einzuschlagen. Die der Anschauung und Erfahrung gemäße Redeübung ist von selbst Denkübung. Der Zögling muß zu logischer Richtigkeit angeleitet werden durch richtige Darstellung und durch den steten Hinblick auf die Wahrheit dessen, was geredet wird. Aber eine sogenannte Logik im Elementarunterricht zu geben, ist ebenso verkehrt, als die Grammatik der Muttersprache geben wollen, ehe sie das Kind geübt. Ehe aber die wesentlichen Thatsachen und deren Verhältnisse, aus welchen die wissenschaftliche Erkenntniß der Natur und des Menschen besteht, in ihrem logischen Zusammenhange und Verhältniß aufgefaßt werden können, liegt es näher, die Beobachtung und Darstellung des sinnlichen Verhältnisses aller Dinge in seinen Grundformen aufzufassen. Dieses ist aber, im Allgemeinen betrachtet, entweder Zahlenverhältniß oder Formenverhältniß, dessen äußerliche Darstellung mit der Hand zum Zeichnen führt. In dieser vermittelnden Uebung der Zahl- und Formenlehre zwischen dem Konkreten der sinnlichen Erscheinung und der Abstraktion der wissenschaftlichen Begriffsbildung erkannte Pestalozzi das Anziehende, was sie für die zu bildende Kraft der Intelligenz hat, und die praktischen Erfolge dieser Übungen führten ihn anfangs zu einer einseitigen Verfolgung derselben, von der er jedoch später zurückkam. Während durch die Zeichenübungen Auge und Hand des Zöglings an Fertigkeit gewinnt, bedarf es nur einer leichten Uebertragung derselben, um die nöthige Geschicklichkeit in der Handschrift zu erlangen. Die stei-

gende Erforschung der Pestalozzi'schen Zeichenmethode hat denn endlich auch auf die Entdeckung geführt, daß dieser Unterricht eben so wenig wie der wahre Sprachunterricht von einzelnen Buchstaben oder Worten anhebt, von dem abstrakten Element der Linien, sondern von der konkreten Elementarform des einfachen Naturkörpers ausgehen muß. Wie aber im Zeichnen der Ausgangspunkt für die räumlich gestaltende Kunst, also: Architektur, Skulptur und Malerei gegeben ist, so liegt in der Gesangbildung des Menschen zum Liede der Keim zu aller Poesie und Musik. Ueberall, wo nun der Boden des Ueberganges zu den besonderen Künsten und Wissenschaften gewonnen ist, wo diejenige Muskelfertigkeit zu einiger Sicherheit gediehen ist, deren weitere Benutzung zu steigender Virtuosität in einer Kunst führt; wo diejenigen intellektuellen Operationen mit Sicherheit vollzogen werden, auf deren weitere Entwickelung eine Wissenschaft beruht: da hört die Elementarbildung auf. Das Kind z. B., welches logisch richtig seine von ihm gemachten allseitigen Erfahrungen über die es umgebenden Säugethiere aussprechen und zu einer Schilderung des Säugethieres überhaupt benutzen kann, ist befähigt, in die Wissenschaft der Naturkunde hinüber zu treten, deren systematischer Unterricht aber nicht zur Elementarbildung gehört. Eben so wenig sei, meint Pestalozzi, der Unterricht in der Geschichte und Geographie ein elementarisch bildender, weil die wesentlichsten Punkte derselben über den Horizont des Kindes hinausgingen. Was hierin geschähe, könnte nur eine Vorübung des Gedächtnisses sein.

So wird demnach der vollendete Zögling der Pestalozzi'schen Methode alle Aufgaben seines Lebens im Lichte des persönlichen Verhältnisses, im Lichte der Sittlichkeit betrachten. Er wird mit frischen Sinnen die sinnlichen Bedingnisse seiner Aufgaben scharf anzuschauen vermögen und in Wort und Zeichnung sich vergegenwärtigen können. Er wird ihren inneren Zusammenhang mit seiner Intelligenz bestimmt auffassen. Sein Plan wird klar erwogen sein, und mit rüstigen Gliedern wird er an die Ausführung desselben schreiten. Dabei wird seinem für Formen geübten Auge die Schönheit der Welt Gottes in ihrer Mannichfaltigkeit entgegenleuchten, und seine erhöhte Stimmung wird

in Wort und Liedeston den erstrebten Ausdruck finden, während Tüchtigkeit und Anstand sich in der wohlgebildeten Haltung des ganzen Körpers ausspricht, und seine Miene Zeugniß davon ablegt, wie die ganze Zielthätigkeit seines Thuns, die Unruhe jegliches Strebens in Klarheit und Ruhe gestellt ist durch sein höchstes sittliches Verhältniß, seine innere persönliche Beziehung zu Gott.

Jemehr wir aber zugeben werden, daß die angedeuteten Bildungsmittel wirklich im Stande sind, zu dem Ziel zu führen, welches sie versprechen, desto mehr wird uns der Zweifel ankommen, ob die Wirklichkeit zu ihrer zweckentsprechenden Anwendung auch die Möglichkeit in sich trägt. Welche Wandlung des Hausstandes, welche Erhebung des Lehrstandes setzt die Elementarmethode Pestalozzi's voraus! Allein indem sie von irgend einem Punkt aus zu wirken anfängt, gleicht sie dem Sauerteig des Evangelii, welcher den ganzen Teig durchsäuert. Wenn sie auch nur erst an einer verhältnißmäßig kleinen Zahl ihre Wirkung gethan, so sind eben die in ihr erzogenen dadurch tauglich, sie selbst fernerhin auszuüben, und so ist es möglich, daß sie in wachsenden Progressionen das Menschengeschlecht durchdringe. Welchen unendlichen Reichthum herrlicher Frucht hat sie nicht schon durch die Veredlung des Standes der Elementarlehrer getragen! Sie ist eine unendliche Idee, also wird sie gleich der Idee des Christenthums in ihrer Vollkommenheit unerreicht bleiben, aber gradweise wird sie über das ganze Geschlecht ihre Segnungen immer weiter verbreiten. So dürfen wir also nicht verzagen, sondern die Idealität unserer Aufgabe in der Verbreitung dieser Methode wird uns nur mit desto mehr Zuversicht zu dem in ihr liegenden Sieg erfüllen und uns zu desto beharrlicherer Thatkraft in ihrer Ausübung anfeuern.

Ja, die Elementarmethode wird den Sieg behalten, wenn sie nicht auf dem Boden des Ideals selbst überwunden wird. Allein grade auf diesem stehen ihr mehrere feindliche Ueberzeugungen entgegen, welche ihr die Wahrheit ihres Wesens und den Erfolg ihrer Wirkungen absprechen; die eine ist die Forderung methodischer Freiheit zur idealen Bildungsvollendung, die andere die Theorie der Nützlichkeit für das Leben, die dritte die Theorie

der objektiven Substanz und des geschichtlichen Grundes der sittlichen Idee.

Diese Gesichtspunkte führen uns zu dem Endziel unserer Darstellung, zu der Bedeutung der Elementarmethode in der Gesammtausbildung des Menschen, welches wir nun erst ins Auge fassen können, nachdem wir das Wesen der Elementarmethode in seinem vollen Lichte aus ihr selbst erkannt haben. Also Mangel an freier und höherer Ausbildung, so wie an praktischer Tüchtigkeit lautet der Vorwurf der Einen, Mangel der geschichtlich sittlichen und religiösen Grundlage der der Andern. Solchen Vorwürfen und Anforderungen hatte Pestalozzi selbst in seiner Anstalt zu Yferten nachgegeben, eine Nachgiebigkeit, welche von der einen Seite den Untergang dieser Anstalt herbeiführte, von der andern die Tadler doch nicht befriedigte.

Die Pestalozzi'sche Methode, ist der erste Vorwurf, will die Erziehung zu einem Mechanismus machen und durch den Kunstgriff berechneter Bildungsübungen den Geist des Bildenden ersetzen. Vous aller mécaniser l'éducation, war ihm ja schon bei seinen Lebzeiten zugerufen worden. Freilich ist dies die Klippe jedes methodischen Verfahrens, daß nur zu leicht die wandelbare Form für unwandelbar und für das Wesen der Sache genommen wird; und wie Viele, die etwas von dieser Form besitzen, nennen sich auch, ohne etwas von seinem Geist zu haben, nach Pestalozzi! Allein er, der überall verlangt, daß der Bildende die Erziehung individualisiren müsse, war weit davon entfernt, irgend eine bestimmte methodische Form als eine Universalform vorschreiben zu wollen. Seine methodischen Vorschriften und Handbücher sind demnach als Muster, nach denen die Praxis des Unterrichts für den besondern Fall herzuleiten sei, anzusehen, nicht als Stereotypen, die nur eines mechanischen Abdrucks bedürfen; sie sind da, so wie alle ihnen nachgebildeten, nicht daß sie den Geist des Erziehers machen, sondern daß sie ihn wecken. Außerdem ist er derjenige, der jedes Verfahren aus seinen Principien herleitet und zu einer steten Vervollkommnung des Verfahrens durch Berichtigung der Principien auffordert.

„Aller mögliche Vorschritt," sagt er in seinem Schwanengesang, „in den Ausführungsmitteln irgend einer tief in die Menschennatur eingreifenden Bestrebung hängt von den Vorschritten in der immer

heiteren Erkenntniß des Wesens der Idee selber und der Mittel ihrer Ausführung ab. Ohne immer wachsende Klarheit in der Theorie dieses und ähnlicher Gegenstände haben dieselben durchaus kein Fundament eines innern, sich untereinander gegenseitig unterstützenden und belebenden Zusammenhangs. Der Vorschritt in der Theorie steht indeß in allen ihren Theilen mit der Fortdauer und dem Wachsthum der allgemeinen Thätigkeit in der Ausführung eines solchen Gegenstandes im innigsten Zusammenhange. Wir dürfen in keinem einzelnen Falle unserer praktischen Versuche stille stehen."

Nein, bei einem solchen Vorbilde wie Pestalozzi, können diejenigen, die sich nach ihm nicht bloß nennen, sondern ihn wahrhaft vor Augen haben, nicht in einen todten Mechanismus verfallen.

Allein, hör' ich die Gegner sagen, mag die Methode sich noch so sehr vervollkommnen, mag sie auch, fern von bloßem Mechanismus, mit Einsicht und Geist geübt werden, dennoch vollendet sie die Bildung nicht und kann sie auch nicht vollenden, denn sie will in steter Harmonie und lückenlosem Fortschritte von einem Punkte zum andern schreiten und das ist unmöglich und unnatürlich. Die Natur versetzt den Menschen sprungweise in das System ihrer Kräfte und die Fülle ihrer Anschauungen, und die Wirkungen des sittlichen und gesellschaftlichen Zustandes brechen über den Zögling herein, ehe er Zeit hat, sie sich zu einer geordneten Anschauung umzubilden. Lange vermag der Maler, der Dichter seinen Zögling von Stufe zu Stufe zu führen, dann aber muß dieser mit einem Male der Fülle der Natur, dem unendlichen Reichthum eines genialen Werks gegenübertreten und jener Fülle und dieser Genialität nachstreben. Lange wirst Du Deinen Schüler von Sprachübung zu Sprachübung schrittweise fortführen, aber endlich wirst Du es versuchen müssen, ihn, wie der Sturmesgewalt des Geisterwehens, dem kühneren Sprach- und Gedankenflug der sophokleischen Chöre und der pindarischen Oden zu überlassen. Lange kannst Du Deinen Sohn in Deiner Auffassung von Gott und sittlichen Dingen fortführen, aber plötzlich werden Erfahrungen vor seine Seele treten, andere Auffassungen sich ihm zeigen, welche Du nicht im Stande gewesen bist, von vorn herein methodisch zu anticipiren. Die Natur, wie die positive Ordnung des menschlichen Lebens hat unzählige Punkte, welche noch auf keine

Weise befriedigend von elementarischen Punkten können abgeleitet werden, und hat gewisse relative Elemente, welche noch in keine lückenlose Verbindung gebracht werden können. Es ist also unumstößlich, daß auf rein Pestalozzi'schem Wege keine Wissenschaft, keine Kunst vollkommen angeeignet werden kann. Wir werden diese Beweisführung unbedenklich zugeben, aber wir werden zugleich bemerken, daß dennoch der Mann der Wissenschaft, der Künstler in seiner Beobachtung des Lebens, der Philolog in der Vergegenwärtigung der alten Litteratur, selbst mitten inne, wo ihm der lückenlose Fortschritt, die Verbindung noch fehlt, da am glücklichsten von seinem Geiste geleitet sein wird, wo er nach solcher Verbindung der vor ihn tretenden Erscheinungen ringt oder sie ahnt. Ja gewiß, es scheint, als ob das Höchste, das innerste Wesen unsers Thuns sich überhaupt nicht anders als durch Reiz zur Nachahmung lehren und mittheilen lasse. Allein je mehr es uns gelingt, in diese Reize eine Pestalozzi'sche Folgerichtigkeit zu bringen, desto schneller wird uns dennoch unser Zögling nachkommen.

Allein — besinnen wir uns doch nur, wir brauchen ja die Pestalozzi'sche Methode gegen diesen Angriff gar nicht zu vertheidigen. Zwar ist es wahr, die höhere Ausbildung kann von der Pestalozzi'schen Methode viel lernen, aber diese selbst will ja die höhere Ausbildung nicht ersetzen oder verdrängen, sondern sie beschränkt sich auf den ersten Haupttheil der Erziehung und wird grade dadurch am sichersten wirken, daß sie sich darauf beschränkt und es ihren Zöglingen überläßt, ihre nothwendige weitere Bildung da zu suchen, wo sie dieselbe erhalten können, aber auch jedem überflüssigen Prunk der Afterbildung zu entsagen. Wenn nun der Zögling seine Elementarbildung im ächt Pestalozzi'schen Sinne vollendet hat, so wird er der Hoffnung entsprechen, daß die in ihm gebildete Kraft auch weiterhin siegreich durch die Hindernisse dringen werde, die sich ihm auf seiner Laufbahn in den Weg stellen.

Wenn so insbesondere auch die Elementarschule für Knaben wie für Mädchen nach echt Pestalozzi'scher Weise das ihr Fremdartige von sich thut, so würde in ihnen der Unterricht in fremden Sprachen wegfallen, und die Mädchenschule insbesondere einer unnatürlichen Verstiegenheit modischer Frauenbildung entsagen, die unzweckmäßige

Verfrühung des geographischen und geschichtlichen Unterrichts würde aufhören, und Dinge, die über den Horizont des Zöglings hinausgehen, aus seinen Übungsbüchern verschwinden, während für die weitere Bildung eigentliche Bürgerschulen und neben ihnen Bürgergymnasien, wie Mager die höhern Bürger- oder Realschulen zu nennen vorschlägt, und die Gelehrtenschulen oder Lehrherren und Künstler sorgen würden.

Was den zweiten Vorwurf angeht, daß Pestalozzi auf die Brauchbarkeit des Zöglings in der bürgerlichen Gesellschaft keine genügende Rücksicht nehme, so müssen wir ihm hier anerkanntermaßen den höchsten Ruhm zollen, daß er im künftigen Bürger vor Allem den Menschen ins Auge gefaßt hat, und daß er die bei den früheren Systemen der Berufsbildung von einander nach Geburt und Bestimmung Geschiedenen und die Millionen von aller Bildung Ausgeschlossenen zu einer einigen, gleichartigen und allgemeinen Menschenbildung berufen hat, gewiß dessen, daß der tüchtige Mensch zu einem tüchtigen Bürger und tüchtigen Berufsgenossen heranreifen werde.

Aber nun hören wir die schwerste Anklage: Pestalozzi, heißt es, hat die Ordnung der Dinge verkehrt, indem er im Kinde, welches an sich in seinem natürlichen Zustande sittlich werthlos ist, und erst durch Unterordnung unter die religiöse Substanz in der sittlichen Macht der Kirche und des Staates zu einem persönlichen Werthe wächst, indem er also im Kinde selbst, in dessen eigenstem Wesen und Anlage den Keim erblickt der wahrhaften Menschengestalt, dem die menschliche Gesellschaft und die unter ihnen bestehenden Ordnungen und Gedanken nur dienen. So habe der Einzelne den Werth der Substanz erhalten, Religion, Staat und Kirche aber seien zu Accidenzen herab gesunken. Es ist wahr, Pestalozzi hat die Persönlichkeit des Kindes zu der ihr vom Christenthum verheißenen Geltung in der Erziehung erhoben. Er hat uns, das ganze erwachsene Geschlecht, zu Erziehern gemacht, und uns aufgefordert, die Erziehung der Unsrigen auf uns zu nehmen. Ja, im Sinne Pestalozzi's denken wir vom jüngern Geschlecht, nicht daß wir einen Dienst von ihnen hätten, sondern daß wir ihnen dienen, dazu sind wir da. So kam

Christus, nicht daß er sich dienen ließe, sondern daß er diene und die Kindlein zu ihm kämen. Freilich ist so die jesuitische Zucht eines blinden Gehorsams, und die bequeme Gewalt tyrannischer Scholarchen verbannt, aber machen wir die Jugend dadurch zu unserm Herrn? Wir, die durch die liebevolle Zucht sie zum liebenden Gehorsam führen und den eingesetzten Dienst, wenn er wahrhaft war, hundertfältig zurück erhalten? Und ist es wahr, daß damit die sittlich-religiöse Substanz geopfert ist, und die Subjektivität des natürlichen Menschen an die Stelle des Gesetzes Gottes tritt? Nicht die natürliche Subjektivität ist das Ziel der Pestalozzi'schen Erziehung, sondern die in Liebe durch Selbstverläugnung wiedergeborene Persönlichkeit, die vorher von der Finsterniß thierischer Triebe verdunkelte Ebenbildlichkeit Gottes, die da in sich trägt das göttliche Gesetz des Wahren, Guten und Schönen. Diese Persönlichkeit ist selbst die wahre sittliche Substanz, und in ihr ruht als Accidenz die Entwickelung des Wahren, Guten und Schönen. Obgleich die Pestalozzi'sche Lebensanschauung, in welcher das Individuum gleichsam den Brennpunkt der sittlichen Welt darstellt, mit dem Standpunkt Fichte's mit Recht ist verglichen worden, so kann doch die Pestalozzi'sche Methodologie und Erziehungspraxis nicht aus einem bloß subjektiven Idealismus, wie wir ihn bei Fichte sehen, hervorgehen; sondern setzt einen idealisirenden Objektivismus voraus, nicht der logisch-metaphysischen Spekulation, sondern einer auf äußere und innere Erfahrung zur Idealität sich erhebenden Erkenntniß. Denn seine Methodologie will sich auf strenges Eingehen in das faktisch gegebene natürliche Gottesgesetz der geistigen Menschenkraft beobachtungsmäßig gründen. Und grade diese idealisirende Objektiverkenntniß zeigt uns, daß die Person allein die höchste Erscheinung ist alles Daseins, aber die Person in der ewigen Gesetzmäßigkeit einerseits der unvergänglichen Anlage, die Gott in sie gelegt hat, andrerseits ihres Zusammenhangs und ihrer Verkettung mit der Entwicklung des Weltganzen und aller Persönlichkeit überhaupt.

So steht der Einzelne in einem bestimmten Weltzusammenhange, auf einem bestimmten geschichtlich gewordenen Stand-

punkt der ihn umgebenden ethischen Verhältnisse. Ihr geschichtlicher Weltzusammenhang ist also für die einzelne Person nicht ein zufälliges, sondern ein wesentliches Verhältniß, und es ist daher eine doppelte Ansicht möglich. Entweder kann man für den Entwicklungsgang der wesentlichen Thätigkeiten und Interessen des Menschengeschlechts, diese Thätigkeiten und Interessen, z. B. Wissenschaft, Kunst, Religion, Recht, als das Wesentliche oder die Substanz ansehen, die einzelne Person aber als das, worin sich jenes Wesentliche zeigt, also Accidenz; oder man kann die unendliche Kette der Persönlichkeiten des Geschlechtes selbst als das Wesentliche, die Substanz, ansehen, und ihre Interessen oder Thätigkeiten, folglich auch die geschichtliche Entwicklung von Religion und Recht in Kirche und Staat, als das, worin sich das Wesentliche zeigt, oder als Accidenz *). So nun, indem Pestalozzi mehr diesen Gesichtspunkt nahm, trat ihm zugleich die Individualität, die Persönlichkeit des Zöglings in den Vordergrund seiner Anschauung, und so hat er den kühnen Riß gemacht zwischen der Bildung des jetzigen Menschen und der historisch überlieferten Bildung; er hat den Glauben an Gottes höchstes Werk gehabt, den Vorurtheilen der Vergangenheit gegenüber, das Zutrauen in der unverfälschten Natur des Menschen den Keim zu erblicken, in dessen

*) So nämlich stellt sich die Sache, wenn der Ausdruck Substanz mit Wesen oder nothwendig gleichbedeutend genommen wird. Im eigentlichen Sinne, wo Substanz das Insichselbstständige bezeichnet, kann Religion und Recht, Kirche und Staat nicht eine Substanz genannt werden, denn sie sind in und an den geistigen Individuen der Menschheit, welche in Wahrheit Substanz, aber mehr als das, welche Subjekt, und mehr als Subjekt, welche Person sind. Es ist freilich noch eine dritte Ansicht, die spekulative, welche Gott für die Substanz ebensosehr des individuellen geistigen Lebens (der individuellen Geister), wie der religiösen und sittlichen Idee nimmt. Diese Ansicht nimmt das sittliche, wie das natürliche Leben für das substantielle göttliche Dasein der allgemeinen göttlichen Substanz. Der christliche Gott aber, welcher, als schöpferischer Ur- und Zielgedanke zugleich, seiner persönlichen Gotteskraft gegenüber die Weltentwickelung nicht zu einer Evolution seines Daseins, sondern einem Ausdruck seiner Gedanken macht, verhält sich zu den Religionen und Verfassungen der Menschen nicht wie eine Substanz zu ihren Accidenzen, auch nicht wie ein Subjekt zu seinen Prädikaten, sondern als zu Produktionen seiner geistigen Geschöpfe, in welchen diese das Bewußtsein ihres persönlichen Verhältnisses zu ihm und zu einander, je nach der Stufe ihrer Entwickelung aussprechen.

Tiefe das Ebenbild Gottes, wenn auch noch umdunkelt, ruht. Freilich hat er dabei die gesellschaftlichen Menschen-Verbindungen, also auch Staat und Kirche für allzu verderbt angesehen, um in ihnen sittlich substantielle Formen zu erkennen und in ihnen die Mittel zu finden, eine Wiedergeburt des Menschen zu bewerkstelligen. Nur eine Gestalt ist unter den Trümmern der Bildungsgestalten der verflossenen Zeiten aufrecht vor ihm stehen geblieben, es ist die Gestalt Jesu des Christs der Menschheit. In ihm allein fand er das Bild der Vollkommenheit, welches würdig wäre, dem noch unentwickelten Bilde Gottes im Zöglinge zu seiner Verklärung zu helfen. Freilich die kirchlichen Formen achtete er gering. Der Geist und das Leben des Religionsstifters in seiner sittlichen Erhabenheit, vornehmlich wie es ihm in den Evangelien entgegenstrahlte, war ihm Alles. Jeder gesellschaftliche Verein zur Sittlichkeit erschien ihm als ein lügenvoller Mantel der durch Zunftgeist verstärkten Selbstsucht. Mögen die bitteren Erfahrungen, welche Pestalozzi machte, die Leiden der Menschheit, welche ihn umgaben, ihn entschuldigen, daß er sich von der geschichtlichen Gestalt aller menschlichen Vereine in der Begründung seines Werkes abwandte, um es allein auf die Gewalt des häuslichen oder das Haus darstellenden Schul-Einflusses zu bauen. In der Idee aber hätte er die Sittlichkeit in den gesellschaftlichen Verbindungen des Staats und der Kirche, das Substantielle in ihnen anerkennen sollen. Dann wäre die Individualität bei ihm an die rechte Stelle, nicht in das Centrum, sondern in die Peripherie der Weltanschauung getreten. Unser Heiland gründete die Erneuung des Menschengeschlechts nicht bloß auf die Umwandelung des Einzelnen, sondern er wollte das menschliche Geschlecht zu einem Verein bilden, in welchem sein Geist wirken sollte bis ans Ende der Tage. Ja, es ist gewiß, nur in dem Maaße als Staat und Kirche sich zur Reinheit der sittlichen Idee erheben, nur in dem Maaße wird auch die Idee der Pestalozzischen Elementarbildung von ihnen aufgenommen und gefördert werden. So wie es umgekehrt die Aufgabe der Elementarbildung sein wird, das Element der sittlichen Verklärung in der Geschichte des Staats und der Kirche in methodischer Faßlichkeit

zu ergreifen und als die höchste Blüthe ihrer eigenen Entwickelung zuzufügen. Ja, meine Herren, die Zeit, da unser Vaterland und sein theurer, unvergeßlicher König den Blick hinwandte auf die Pestalozzi'sche Elementarbildung, war die Zeit, in welcher das Element der Sittlichkeit unseres Staates nach langer Erstarrung zu einer Alles erneuenden Wiedergeburt hervorbrach.

Schon sind es über dreißig Jahre, daß die Pestalozzi'sche Idee in unserm Vaterlande ihre Wurzeln geschlagen hat, und zugleich in ihrer Entwickelung zu immer verklärterer Gestalt fortgeschritten ist. Die, seit jener Zeit auch den Staat durchdringende sittliche Idee ist ihrem Wachsthum förderlich gewesen, und wir Alle, die hier zu dem Gedächtnißfeste unseres unsterblichen Pestalozzi zusammengetreten sind, bekennen dadurch, was sie auch für uns gewirkt hat zur harmonischen Entwickelung der wahren Menschenkraft. Und wie wir von ihr getragen worden sind, so sollen wir sie wieder tragen, und wie wir von ihr durchleuchtet worden sind, so sollen wir sie zu immer hellerem Lichte verklären. Und wie jede Zeit und jedes Volk seine besondere Aufgabe hat in der Geschichte, so wollen wir uns freuen, daß wir einem Volke und einer Zeit angehören, dessen weltgeschichtliche Aufgabe die Auffindung und Durcharbeitung der Elementarbildung des menschlichen Geschlechtes zu sein scheint. Ja, lassen Sie uns freudig sein in der Erfüllung dieses Berufs und durch sie die Idee und den Namen Pestalozzi der fernsten Nachwelt überliefern.

Druck von Humblot & Comp., Adlerstraße Nr. 9.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 062152993